Richard von

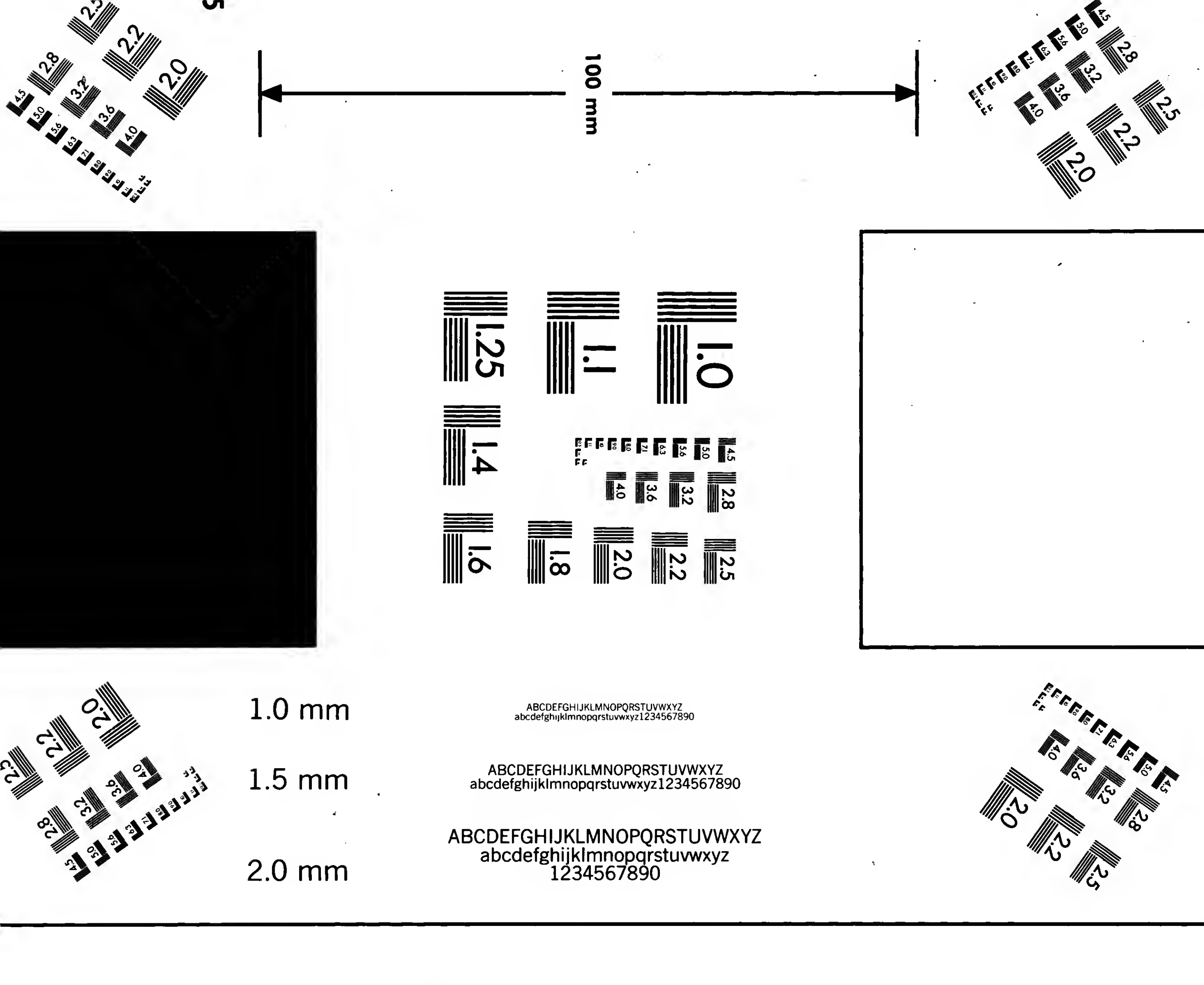
E: Neue Verse
1908-1912

CE: München

E: 1912

CATALOG RECORD TARGET

hard von, 1874-1942
erse 1908-1912 / Richard Schaukal.
n : G. Müller, 1912.
18 cm.



2.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

Richard Schaukal

Neue Verse



RICHARD SCHAUKAL/NEUE VERSE



RICHARD SCHAUKAL

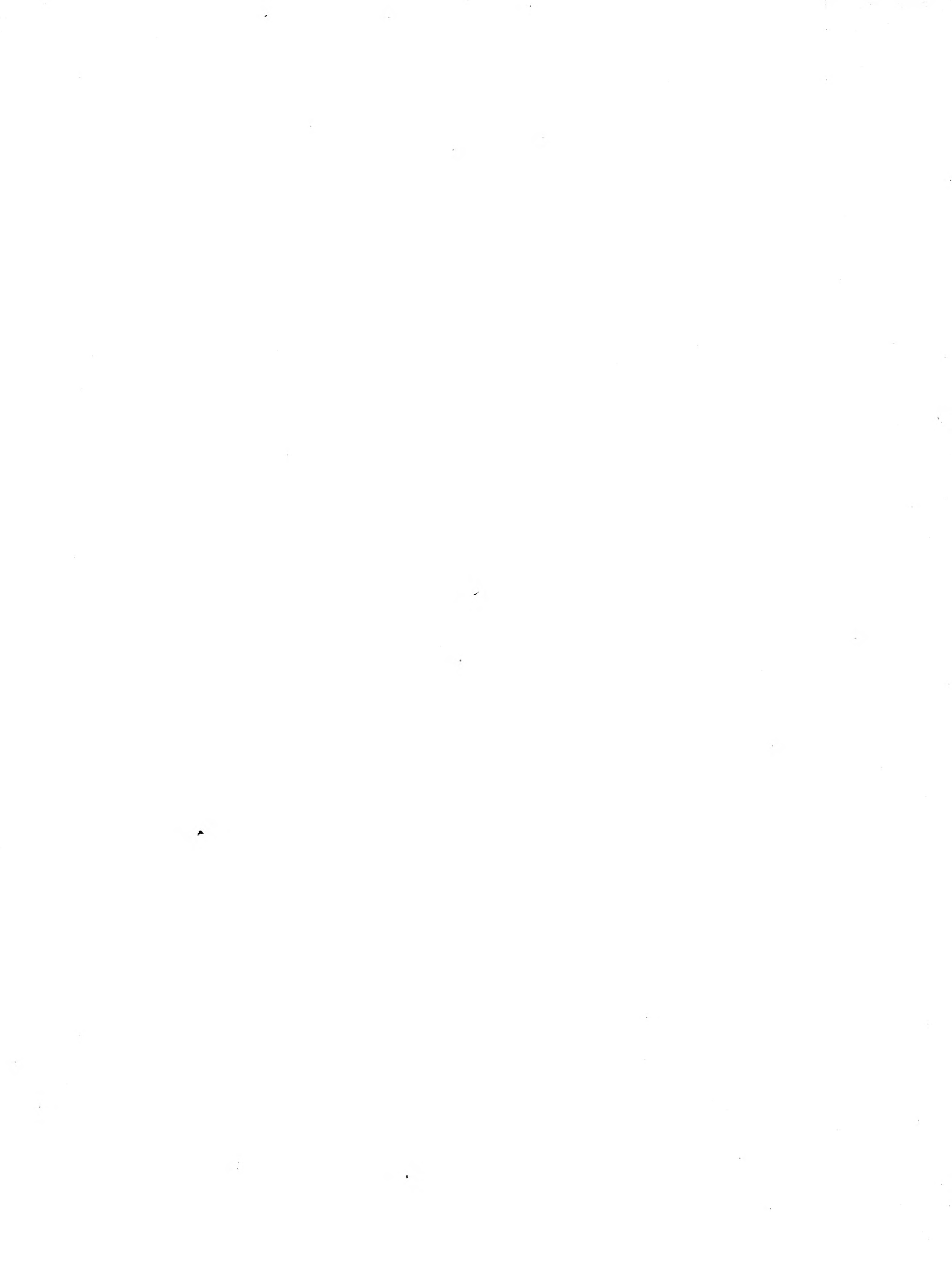
NEUE VERSE

1908—1912

1912
GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN



Gedruckt in 800 numerierten Exemplaren, davon 1—25 auf Bütten



Meinen Kindern

Wien-Grinzing, Herbst 1912



Dichter, du hast sie geschaut: verkünde die selige Schönheit.
Dunkel bin ich wie du. Sieh durch mein Auge die Welt.

NÄCHTLICHE SEELE

Seele der Nacht,
wie zauberhaft rauscht deine Unendlichkeit!
Stille der Seele,
wie braust es auf deinem nächtlichen Grunde!
Aber am Himmel, dem dicht verhüllten,
unverlöschbar leuchten sich selber,
jeder einsam und jeder die Ferne der Welten,
die gewohnten, ach die so unbegreiflichen Sterne . . .
Seele, wo sind deine Sterne, die einsam leuchtenden?
Schliesse dich, drücke dein zagendes Aug' ein,
ganz verstumme zu dir, o Seele,
dass sie mächtiger nur in ihrer stillen Vernehmbarkeit
aufstrahlen und — die niemals endenden —
sich erfüllen zu ihrem weitesten Umkreis,
deine ewigen Sterne!

WIE DORT DEN MOND . . .

Wie dort den stets aufs neu erfüllten Mond
die schwarzen ruhelosen Wolken überfliehn,
so ist mein armes Herz von seinem Gott bewohnt
und lässt sich immer doch von Schatten überziehn.

Es schwindet meinem Blick der Mond und wächst zu sich
doch immerdar und steht in hellem Frieden:
so schwindet und so wächst mein guter Gott in mich
und bleibt mir sicherlich, ich weiss es, Gott, beschieden.

LICHTER ÜBERM DUNKELN WALD

Wie des dunkeln Hauses dort
überm finstern Walde still schimmernde Fenster
sanft sind in meinem Herzen holde Erinnerung und milde
Gewissheit.
Aber es braust herauf aus den Tälern,
und in der Höhe
bereitet sich schon, ach immer wieder, das Licht,
das die warme, schauernde Heimlichkeit aufzehrt
wie die nächtliche Nässe von Gras und Steinen . . .
Drüben ist der tröstende Schimmer erloschen:
ich ahne den Ort nicht mehr.
Lauter schon rauscht in unruhigem Schlafe der Wald auf.

MORGEN

Wenn mir die frische Frühe
die schwüle dumpfe Mühe
des Tages hold noch ob der Seele hält,
wenn sich die kühle tauerwachte Welt
noch so wahrhaftig in die klaren Sinne stellt:
das Reh am Waldeshang,
die flammendunkle Rose,
der leichte Hauch der unbeschwerten Luft,
der unbetretnen Wiese keuscher Duft
und all die grüne morgendliche Wonne
nur sanft verklärt von einer milden Sonne —
warum wird mir mit einem Mal so bang,
warum verliert sich in das gnadenlose
Gewirr der kleinen Sorgen, trüben Süchte
mein kaum entbundner Sinn?
Die schöne Welt ist mir nicht mehr Gestalt: Gerüchte
von ihrem Wunder raunen durch mein scheues Dämmern hin.

STROPHEN

I.

Wie dank ich dir, mein Gott, für deine vielen Farben!
Was auch die Menschen schon an mir verdarben,
im Grün erholt der Engel meines Auges sich,
schwebt aufwärts, wächst, wird wahr und preiset dich.

II.

Was macht mich froh, was lässt mich leiden?
Ich weiss es nicht:
auf keins von beiden
fällt aus der dunkeln Seele Licht.

III.

Lasst mich in mir selber dunkeln,
selig ausser dem Getriebe!
Euch vergönn ich kaltes Funkeln,
warm erblüht mir tiefe Liebe.

MORGENWIND

Kühl mir, milder Morgenwind,
die erhitzten Wangen.
Wieder bin ich zu geschwind
meinen Weg gegangen.

Kühl mir, Wind, erhitzte Pflicht,
dass ich sie gewöhne,
mich damit, was ich doch nicht
lieben kann, versöhne.

WALDBODEN

Waldboden hab ich an den Schuhn
mit mir gebracht,
verbröckelt meinem öden Tun
für einen Tag vermacht.

Und müssen es denn Rosen sein,
ins Glas gestellt?
Aus einem Stein
wird mir die Welt.

STIMMEN

Die menschliche Stimme tut mir so weh,
weil ich ihren Lärm unentrinnbar versteh.

O Vogelruf, Bachplätschern, Waldesrieseln
oder du reinliches Knirschen von weissen Kieseln!

Und ihr Kinder, noch unter dem Spiegel der Worte,
im Kühlen der Wesenheit am dunkeln Vororte.

Aber wenn ihr mit uns Erwachsenen lebet, verderbt ihr
zu Menschen, verkümmert zu Sprechenden, und der unsterb-
lichen Seele sterbt ihr!

HAHNENBALZ

Die schwüle Nacht geht in den Morgen über;
fahl schimmert Schnee, mein Antlitz peitscht der Regen,
schwer keucht mein Atem den durchnässten Berg hinan.
An meinen Füssen schlepp ich feuchten Boden klumpig mit.
Das hagre Horn des trüben Mondes
hängt in zerrissenem Gewölk,
das flatternd sich vom schwarzen Ballen löst.
Vom Schneeberg, lautlos, drängt der Regen nach;
drohend in wallenden Schleiern kommt er herauf,
die Bäume schlagen schon im Sturm aneinander.
Zwischendurch singt — ich nah ihm — der Hahn.

PLÖTZLICH IM JUNIWIND

Plötzlich im Juniwind umweht mich Vergangenheit . . .
Ich steh und halt an lieber Hand mein Kind
und bin doch selbst ein Kind und fühl mich fern,
und ist mein Leben nur ein Tag dem Herrn:
meine Jugend umweht Juniwind.

SCHEUER FRIEDEN

Bald ist es hell vor Übermass
und wieder dunkel vor Verdruss,
und bin ich's wirklich, der in einem Kuss
sich schon und seinen Trotz vergass?
Da steh ich still vor weissen Kinderbetten,
und meine Hand geht streichelnd hin und her
auf blonden Köpfen, die mir mehr
in ihrem Schlaf vom scheuen Frieden retten,
als irgend etwas kann auf dieser trüben Welt,
die mich nicht mag und die mir nicht gefällt.

REHPIRSCH

Ein dunkler Winkel Wald gleich überm Weg.
Ein Hirtenhorn am Hange. Stille schwebt
herab von hohen Bäumen. Lauschend bebt
mein Herz. Ich halte. Leise leg
ich mein Gewehr auf einen Birkenstamm,
der einen Zaun säumt, spanne, harre, schau . . .
Da drüben dämmert es. Der Berg ist grau,
an dessen Rand noch eben Goldschaum schwamm.
Das Horn verstummt. Die Wiese wird schon schwarz.
Durch das Getreide geht ein schwacher Hauch.
Ein Vogel schauert hoch. Mich schauert auch.
Ein Hund bellt im Gehöft. Es riecht nach Harz.

AUFSCHWUNG

Lass dich nicht vom Tage meistern,
leugne kühn sein schnödes Joch:
darfst zum Flug dich nur begeistern,
und die Stunde trägt dich noch.

Der sich lässig dir entwunden,
sieh, dein Wille steht gespannt.
Hast du wieder dich gefunden,
bleibst du nicht an dich gebannt.

Über alle deine Grenzen
fühlst du selig dich entrückt,
überschäumend zu kredenzen,
bist du Kargender beglückt.

Deine wunderbare Fülle
strömt in alle Himmel aus,
und im Abglanz deiner Hülle
leuchtet dein verlassnes Haus.

ERLEBEN

Blick ich zurück
auf das vergangne Alltägliche,
scheint mir all das Unsägliche
nicht wie meines Lebens ein Stück,
sondern fern, fast unbekannt,
durch Zufall bloss mit mir verwandt.
Ich selbst aber fühle mich mehr
in dem Erleben der Kinder: ich fühls nicht mit ihnen,
aber es rührt mich doch sehr
und ich trachte, mir zu verdienen,
dass ich von ihnen geduldet sehe,
was ich Verarmter nicht mehr verstehe.

SPRÜCHE

I.

Dass sich bewusstes Sein entfalte,
ist aller Lehre Sinn. Erhalte
ein guter Gott dem so belehrten Kinde
des Unbewussten holdes Angebinde!

II.

Führt dein Weg durch öde Strecken,
spiegle dich in deinem Schatten:
wirst dich über dein Ermatten
weiterschreitend recken.

III.

Dich selbst befehde
bei Fälschelei,
geh nie vorbei:
steh dir stets Rede!

Aber im Stillen.
Die Fremden betrachte,

lass laufen, verachte
und tu deinen Willen.

IV.

Es peinigt dich das Ungewisse:
geh zu, greif's an und ring mit ihm!
Die überwundnen Hindernisse
gesegnet dir der Seraphim.

V.

Vor den andern nicht verlegen,
Demut in der Seele hegen.
Stolz und Demut, treu gepaart,
geben edelsichre Art.

VI.

Immer ins Leben hinein
fällt vom Tod ein fahler Schein:
du kannst nicht vorbei.
Aber vergiss, dass dem so sei,
fühle dich frei,
so wirst du's sein.

DAS GARTENZIMMER

Die Uhr auf dem Kamin steht still. Seit wann?
Hier drinnen ist noch eine Nacht geblieben,
die sich von diesem Raum nicht trennen kann.

Durchs offne Fenster kommt ein Hauch vom Garten.
Er bringt den Duft der roten Rosen mit,
derselben Rosen . . . Diese Wände warten,
und immer wieder schwingt die Flucht der sieben
verlassnen Zimmer wie von einem Schritt.

ERWACHSEN

Kind, ich seh dich dir entrinnen,
von Gedanken schon entstellt,
und bald sehnst du zu gewinnen
dich die ungereimte Welt,

strebst, noch angetan mit Schwingen,
nach den niedern Strassen hin,
und an den verschlossnen Dingen
suchst du, was du warst, den Sinn.

DER FLUSS

Hab ich das Leben zärtlich je besessen?
Es hat gebracht und ist mir dann enteilt.
Es ist sein Wesen, dass es nicht verweilt,
sein Los, dass man es unbedankt vergessen
und reuig immer doch bedenken muss.
O unaufhaltsam unbefangner Fluss,
lass mich dich stauen, deine Fülle messen!
— Umsonst. Vorbei. Und plötzlich wär's der Schluss?

ALTE UHR

I.

Wer hat in dieser Uhr verhaltnen Schlag
so wundersame Süssigkeit gebannt?
Ich überhör ihn oft den ganzen Tag,
und plötzlich einmal mahnt er mich bekannt.

Wie viele haben ihm so nachgelauscht,
der teilnahmslos sich wieder ausgetönt,
von seiner mächtigen Magie berauscht
minutenlang mit ihrem Tag versöhnt.

II.

Wie vielen Menschen, die verstorben sind,
hat sich der lebenlose Gang der Uhr gesellt,
und eines Tags entdeckt ihn scheu mein Kind,
verstummt und lauscht und fühlt das Graun der Welt.

GRUSS AN MÄHREN

Mein Mähren grüss ich, meine heilige Heimat.
Stark ist das Land, tief verankert im Herzen Österreichs,
grün und braun, breitschollig, fruchtbar,
still, tüchtig, sinnend wie Sommerabende,
gelassen, fromm, ganz ohne Falsch, unendlich.
Frisch ist der hochherstreichende Herbsthauch seiner gedrun-
genen Hügel,
seine Felder sind sanft wie das Wallen süss schlafender Brüste.
Traurig stets unterm Kahlengebirg überfahr ich die Donau,
den bleiern sich wälzenden Strom,
gewaltig und ohne Mitleid wie alle die grossen Wasser,
zur weichern Luft zurück, die zehrend unruhig macht.
Denn mein Mähren ist mütterlich mild; abseits, melancholisch
wie eine Traube quillt's dunkel und glanzlos reich;
es erfüllt, beruhigt, begabt,
wie wenn man Atem holt und sich vertrauend wem anlehnt.
Also sehn ich mich immer wieder, vertrauend
hinzusinken geliebt an das Herz der haltenden Heimat,
selig in ihr aufzugehn . . .

BERGNACHT

Unwirklich im weissen Flor
steht der Mond in der kalten Nacht.
Tief ist vor Wind der Wald erwacht
und braust empor.

Über die Berge, die traurig schweigen,
kann das Herz nicht hinaus.
Der Himmel will sich nicht neigen . . .
O Licht im schlafenden Haus!

LIED

Selige Ruh,
was meidest du
mein Herz? Es stehn dir alle Türen offen.
Immer wieder brausen Bangen und Hoffen
mit Frühlingskraft durch seinen alten Bau,
und manchmal füllt der Himmel ihn mit seinem fernsten Blau.

GEBET

Gott, lass mich deiner Gnade Wunder glauben!
Ich glaubte gerne, doch mir fehlt die Kraft,
die mich inmitten aller dieser Tauben
zum ungehindert Hörenden erschafft.

Es drängen sich in meine Demut Stimmen,
die anders lauten, als die Weihe will;
ich bin nicht rein, ich zähle zu den Schlimmen:
sprich laut zu mir, du bist mir noch zu still!

AN ITALIEN

Deiner nur wie in Träumen manchmal der Verbannte ge-
denk ich,
du von sonneflutender Bläue ganz mir erfülltes,
in dich selbst mittäglich warm versunkenes,
lässig sanft von wiegenden Wellen bespültes,
meiner heimlichen Sehnsucht nächtlich nahes Italien!
Allen Zauber erwacht sich schüchtern regender Jugend,
alle Inbrunst eines liebend sich an die Schönheit verschenken-
den Herzens,
alle Demut stumm anschauender Ankunft,
Ankunft, Hafen verlassend im Wirklichen staunend wan-
delnde Ankunft,
allen gespeicherten Dank der dumpf im Schatten türmender
Jahre wachsenden Seele,
Blüten, Blätter, Knospen, duftend:
alles hast du, Gelassene, leicht und hoch gelagert Schwebende,
mit verwöhnt anmutig sich verbreitendem Lächeln —
also lächelt einer saftig samtnen Frucht weichschimmernde
Schale —
hingenommen als eines errötenden Kindes unansehnliche Gabe,
die nur Nehmen belohnt.

Möcht ich doch, kehr ich, in reifen Jahren Gemisste, voll von Erinnern dir wieder,
möcht ich dich wiederfinden, die Sonnige, Weithinblauende,
dass entbürdet meine selige Seele auf deinen Gebreiten fliege,
wie ein Segel dahinfliegt, den am Gestade Verbleibenden
schneeweiss flatternd . . !

WIND

Wind in wiegenden Zweigen,
woher wehst du, Wind?
Auch die Gedanken verschweigen,
wie sie geworden sind.

Haben, hochher entstanden,
blühende Zweige gewiegt.
Wind, wo wirst du landen,
Wahn, wann wirst du besiegt?

DIE KINDER

I.

Meine Kinder zu betrachten,
wenn sie sanft im Schlafe ruhn,
schleich ich mich mit müd verwachten
Augen hin auf leisen Schuhn,

und ich bang ob ihren süssen
Häuptern, die das Licht bescheint,
dass in ihrem Traum ein Grüssen
mich mit ihrem Los vereint.

II.

Nun schlafen sie, haben die blonden Köpfe
leicht auf die lieben kleinen Hände gelehnt.
Leise leg ich ihnen die Decken zurecht
und streiche langsam über die reinen Stirnen,
hinter denen sich Wunder verbergen, die ich vergessen habe.

WEIHNACHTEN

Düstere Tage prangen
im Widerschein von flammenden Kinderwangen.
Gebückt verweilt das müde Jahr im Gehn,
kann sich nicht trennen, will die Lust noch sehn,
die es vorm Scheiden spendend hat gebracht
in einer einzigen wunderbaren Nacht.
Duftatmend dehnt sich der gekappte Weihnachtsbaum,
rauscht mit den Silberketten wie im Traum;
und wer vor solchem Baume wieder stand,
dem rührt die Seele hold ein Hauch aus fernem Land.

VORFRÜHLING

Veilchen, Primeln und Hyazinthen sind im Garten beschei-
den wieder da,
der Wind ist warm, die Sträucher haben einen grünen Hauch,
die langen Äste des Kastanienbaums am Brunnen tragen dicke
Knospen,
vom Weingarten kann man weit ausschauen.
Doch kann mir keine kleine Freude keimen, da mir alles Alte
nur ersteht,
und was hier wiederkehrt an Frühlingswunderwesen,
nicht vorwärts die widerstrebenden Gedanken führt . . .

STADTFRÜHLING

Mitten in der Stadt
auf nackten gefangenen Bäumen
zwitschern hunderte von kleinen Vögeln.
Stehen bleibend lausch ich ihrem lauten Jubel,
der mich, dass es März ist, mahnen muss.

FRÜHLINGSQUAL

Mich übermannt der Frühling,
das unentrinnbare Licht:
Lider und Hände hemmen
die wachsende Helle nicht.

Mein Herz ist mir mit Missmut
bis an den Rand gefüllt:
nun wird, was es verhüllt,
sich aus dem Dunkel ergiessen!

SONNE DER KINDERZEIT

Die Sonne meiner Kinderzeit am Nachmittag:
durch viele Fenster eines langen Glasgangs in das schmale
Zimmer
sickerte sie durch einen steifen Spitzenvorhang duftigen
Schimmer,
der stäubchenzitternd über grossgeblumten Stühlen lag.

Und frühe junge Sonne, frisch von leckerm Tau, vom blauen
noch leichten Himmel über nasse Schieferdächer her:
ich atmete beglückt vom blossen Schauen,
alles war festlich, reich und sicher seiner Wiederkehr.

DER ALTE GARTEN

Der alte kleine Garten mit dem verschlafenen Lusthaus.
Sonne von damals hüllt ihn in Sonntagsschweigen.
Alle Wege geh ich, die einst unendlichen,
in den Brunnen blick ich, den einst unendlichen,
über die Mauer schau ich, wo damals im Dunkel — wo ist
es? — das Märchen flüsterte.
Die Glastür tu ich auf, trete hinein ins Haus;
der sonderbare Duft von damals ist darin geblieben,
kann nicht heraus, mag wohl auch nicht . . . Ein kleiner
Kasten steht offen,
daraus wir vor tausend Jahren schwere Wagen zogen . . .
Wenn ich meine Kinder herführe, freuen sie sich über den
Sand . . .

WENN DER REGEN AUFS DACH RAUSCHT . . .

Wenn der Regen aufs Dach rauscht
und still sonst die Nacht ist,
jeder Sinn dir so wach lauscht,
weil die Seele im Tiefsten entfacht ist,
verschüttetes Erinnern sich rührt
und alles, was du totgeglaubt im Innern,
aufsteht, weil es die starke Stunde spürt . . .

ABER DA . . . .

Manchmal mein ich schon,
ich hätte dem Leben abgedankt:
es tu mir nur weh.
Aber da: Farben, ein Ton,
ein Wort, das mit andern vorüberschwankt,
stehn bleibt, sich an mich wendet:
ich höre glücklich, versteh
oder blicke selig geblendet . . .
Und das Liebste sind mir die Kinder; ihr Wunder aber ist dies:
unter uns irdisch zu leben — mitten im Paradies.

DIE MUTTER

Ihr Kinder macht mit Liebe das Herz mir schwer:
ich kann es nicht halten, mich nicht erhalten mehr,
ich falle vor mich hin im Staub auf mein Gesicht,
ich stehe wieder auf und weiss es wieder nicht.
Euch aber möcht ich anders im Leben sehn:
Gott geb euch leichte Herzen zum Weitergehn!

GUTE NACHT

Gute Nacht, du lärmende Welt:
ich geh zur Ruh,
finde mich selbst, es fällt
meine Türe zu,
und ich bin tief bei mir,
in Unendlichkeit.
Dämmernder Schlaf, an dir
bricht sich die Flut der Zeit.

ERBEN

Was wir wirklich vererben,
ist bloss das traurige Sterben.
Kein Frühling kann aus uns keimen,
fremd sind Enkeln die Ahnen.
Nur in behaltenen Heimen
gemahnen
modernder Hausrat und manchmal auf dunkelnden Bildern
ähnliche Züge
eine Weile hier hausende neue Gäste
traumhaft an die liebliche Lüge,
dass, wie der Stamm seine Äste,
der Mensch sich treibend verbreite.
Wir andern,
die wir wenig von Vorderen wissen,
wir wandern
jeder allein ins Weite . . .

MORGENMESSE

Die Kirche ist fast leer, der Priester am Altar allein.
Vom Tag, der draussen lärmt, fällt bloss ein blasses Licht herein;
auf Rahmen und Geräte glänzt es düster; manche Nischen
bleiben stumm.
Nun wandeln hochhinschwellend Orgeltöne an den weiten
Wänden um.
Die süsse Weihe macht das Herz mir heute gar nicht leicht:
und schwebst doch, Friede, hier; nur dass dein Fittich nicht
zu mir herunterreicht.

FAMILIE

Bist du dieselbe dort? Bin ich derselbe denn?
Ich weiss mich eins mit mir und weiss doch nichts von mir.
Ist etwas wohl von dir in mir, von mir in dir,
da ich Gemeinsames nur ausser uns erkenn?
Die Kinder . . . Denen wir zuletzt doch wieder einzeln sind.
Was wissen sie von uns! Mein Kind, auch ich bin Kind! . .
Zusammenhang, du dunkelst bloss im Blut,
der Sinn bleibt ewig stumm, und Liebe nur ist gut.

MAIABEND

Nicht von Wünschen, die es erhöben, ist mir das Herz geschwellt,
sondern von Sorgen, die es beschweren, bis über den Rand erfüllt.
Ach, und ich liebe sie doch, die mich nicht hält, die Welt,
und ich liebe sie so, wie sie sich mir verhüllt.

Durch einen blühenden Baum blick ich ins Himmelblau:
leise zuhöchst nur die rötlichen Wipfel wiegt Wind;
neben mir spielen die Kinder . . . Wie wird unendlich die Schau, —
und sonderbar ist es, dass wir dann wieder beisammen sind . . .

Still an der Hand — es dämmert schon — führ ich sie heim:
dunkler den Weg entlang, dunkler bergen die Büsche sich.
Ach, wie saug ich solchen Glückes innersten goldigsten Seim!
Aber ernährt es mich?

PFINGSTEN

Als der Herr erstanden war,
kam er zu den Seinen,
stärkte die erwählte Schar
gegen zages Meinen.

Doch nur im Vorübergehn:
Zweifel galt's zu heilen.
Was verheissen, war geschehn
und verwirkt sein Weilen.

Einen Tröster aber gab
scheidend er den Treuen:
ihn in Flammen überm Grab
ewig zu erneuen.

FRÜH

Schon fegt der Bock im tiefen Tal:
ich hör sein scharfes Schlagen.
Wann wieder werd ich ihn einmal
im freien Walde jagen?

Der Grünspecht hämmert hell am Zaun,
der Kuckuck ruft von ferne:
mich fasst das alte Jägergraun,
das ich wohl nie verlerne.

Ihr schweifenden Gedanken all,
wie gern lasst ihr euch binden,
in einem zielbewussten Knall
euch treffend überwinden!

SCHÄFERSZENE

Rosenbekränzte Schäferhüte schwanken auf puderbestaubten
hochgetürmten Frisuren, bändergeschmückte
Schäferstäbe ragen. Die glänzenden, dichtbelaubten
glattbeschnittenen Büsche rahmen die Szene, die seltsam ent-
rückte.

Leicht auf vergoldeten Stöckeln schlingt sich der Reigen,
engegemiederte Brüste entwinden sich hauchenden Schleiern.
Da die zärtlichen Mandolinen plötzlich schweigen,
orgeln die Unken auf mondbeschienenen Weihern.

SEHNSUCHT

Sehnsucht, zehrende,
wühlend verheerende,
drückendste Last,
heimlichste Hast,
innigste Qual,
Schmerz ohne Mal,
nur an eines Kindesherzens unbewusster Gegenwartsgewalt
zaudert, stockt dein webender Schritt,
macht deine Scheu geblendet halt,
sinkst besiegt in dich zusammen, sink ich selig mit,
träume von mir selbst. Mein Blut
steht still. Ein blonder Kinderkopf lehnt an mir. Es ist gut.

BALD

Auf und ab ist mein Leben, kriecht und fliegt:
bald liegt
auf meinem Herzen schwer ein schwarzes Tier,
bald schmettert hoch im Blauen mein Hoffen über mir.
Bald steht das Leben düster
wie eine Regenwand,
bald wogt es wie Zaubergeflüster
grünrauschend über den Rand.
Bald sinken von kalten Sternen
tiefe Schleier vom Tod,
bald flammen alle Fernen
morgenrot.

TÄGLICH

Unruhig ist mein Herz erwacht.
Wie fern ist schon die kühle Nacht:
nichts birgt sich vor der Helle.

Nicht gerne geh ich an die Frohn.
O bleibe, stets ersehnter Lohn,
dem Fernen auf der Stelle:

sei mir, mein stilles Haus, bewahrt!
Euch Kindern, noch in Morgenschlummers leichter Hülle,
o blieb euch, wie ich leiden muss erspart
an Herzens Überfülle!

EINMAL

Nichts kehrt zurück:
was einmal war, ist einmal nur gewesen.
Die Kinder an dem kleinen weissen Tisch
mit ihren Farbenstiften emsig über Bilderbogen:
ein Hauch, ein Sommer: fremd ist alles worden
und kehrt nie mehr so wieder, nie!
O blieben wir in unsern immer tiefern Gleisen,
von nichts verdrängt und alternd bloss zu uns,
ein Ton, der auf derselben Saite tief und tiefer ausklingt!

IMMER

Könnt ich mich je bedenken,
mich an die Kinder zu verschenken?
Und Leiden gar ist Lust, das Liebesopfer ist.
Niemand ermisst,
wie selig sich ein Herz verbluten kann,
das sich aus lauter Lieb vergisst.
Wer stände, sein zu spotten, denn dafür um Dank wohl an!

SOMMERABEND IM GARTEN

Durch den dunkelnden Garten — es dämmert schon —
gehen wir langsam, halten uns an der Hand.
Husch! Ist ein Vogel dort nicht von dem schwingenden
Zweig entflohn?
Schaut, was schimmert vor uns aus dem versunkenen Sand?

Und wir treten hinan: wie schweigt der Himmel hinauf!
Der sich zu Boden gebückt, wir entlassen den Blick empor.
Weithin tauchen allmählig einsame Sterne auf.

Über die Augen von innen dringt mir ein feuchter Flor.
Fester fass ich die kleinen Hände so warm:
Gott, wie bin ich vor ihrem unbedingten Vertrauen doch arm!

HERBST

I.

Mit braunen Birnen, gelben Äpfeln, blauen Pflaumen
sind im regenatmenden Garten die Bäume beladen.
Gebückt am Abend geh ich auf den verengten Pfaden.
Glänzende Tropfen hängen von den schwertragenden Zweigen.
Etliche Äste hat der Gärtner gestützt; nun neigen
sie sich still in demütigem Dulden und halten
ihre Frucht, bis sie entfällt; dann fault sie im Feuchten,
oder der Mensch bricht und sammelt die seltsamen Gestalten,
das grüne Geheimnis vom Leuchten
eine kühlende Lust seinem Gaumen.

II.

Goldgelbe Blätter füllen die Zweige,
der Himmel ist hoch und klar;
man sagt nun, zur Neige
gehe schon das Jahr,
selbst kleine Kinder wissen, dass bald Fröste kommen werden,
Schnee alle Flächen bedecken wird,
niemand wird staunen, wenn sich kein Ast mehr verstecken wird:
so ist es auf Erden
immer gewesen, nach den warmen blauen
Tagen kommen die kalten grauen . . .

III.

Nun sind die Bäume nicht mehr so belaubt:
man kann bequem in alle Gärten sehn;
bald werden sie, der Blätter ganz beraubt,
frierend im Leeren stehn.

Der Wind, der manchmal im Gebüsch sich regt,
rauscht lauter raschelnd durch die trocknen Zweige,
und immer wieder sinken, kaum von ihm bewegt,
die losen Blätter nieder auf die Steige.

Inhalt

WERKE VON RICHARD SCHAUKAL

Gedichte, 1893. Rückkehr. Ein Akt, 1894. Verse (1892—1896), 1896. Heinebreviarium, 1897. Meine Gärten. Einsame Verse, 1897. Tristia. Neue Gedichte, 1898. Tage und Träume, 1899. Sehnsucht. Neue Verse, 1900. Intérieurs aus dem Leben der Zwanzigjährigen, 1901. Vorabend. Ein Akt in Versen, 1902. Einer, der seine Frau besucht, und andere Szenen, 1902. Von Tod zu Tod und andere kleine Geschichten, 1902. Pierrot und Colombine oder das Lied von der Ehe, 1902. Das Buch der Tage und Träume (2. Ausgabe), 1902. Ausgewählte Gedichte, 1904. 2. veränderte Auflage (in 2 Bänden), 1909. Mimi Lynx. Eine Novelle, 1904. E. T. A. Hoffmann, 1904. Wilhelm Busch, 1904. Grossmutter. Ein Buch von Tod und Leben, 1906. 2. Auflage, 1911. Verlaine-Heredia. Nachdichtungen, 1906. Kapellmeister Kreisler. Dreizehn Vigilien aus einem Künstlerdasein, 1906. Giorgione oder Gespräche über die Kunst, 1906. Literatur. Drei Gespräche, 1906. Eros Thanatos. Novellen, 1906. 2. verbesserte Auflage, 1911. Richard Dehmels Lyrik. Ein Versuch, 1907. Die Mietwohnung, 1907. 3. vermehrte Auflage, 1912. Schlemihle. Drei Novellen, 1907. 2. Auflage, 1908. Prosper Merimée. Ausgewählte Novellen in deutscher Nachdichtung. I. Band, 1907. Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser, 1907. 6. Auflage, 1911. Buch der Seele. Gedichte, 1908. E. T. A. Hoffmann (Einleitung zu den Ausgew. Werken in 8 Bänden), 1908. Barbey d'Aurevilly, Vom Dandytum und von George Brummell, 1908. Vom Geschmack. 1. und 2. Auflage, 1910. Vom unsichtbaren Königreich, 1910. Beiläufig. Sprüche, 1912.



DRUCK VON MÄNICKE & JAHN IN RUDOLSTADT